



Martin Ortmeier

Herent und drent

*Alte Bilder aus dem Bayerischen Wald
und dem Böhmerwald*

INHALTSVERZEICHNIS

Herent und drent- Kulturraum Böhmerwald	6
Von Cham bis Jandelsbrunn – Ortsbilder aus dem Bayerischen Wald	14
Hoam! – Erinnern an die alten Ortschaften im Böhmerwald	32
Von den Menschen – Alltag und Feiertag	54
Wüstung so und so – Verlorene Bauernhäuser im Bayerischen und im Böhmerwald	76
Original Fliegeraufnahme – Die Faszination der Vogelschau	96
Arbeit und Würde – und Freizeit genießen	116
Die Fremden kommen – Frühe Jahre des Tourismus im Bayerischen und im Böhmerwald	136



Herent und drent– Kulturraum Böhmerwald

Boar und Behm, Bayer und Böhme also, wurde lange Zeit gespotet, seien oa Boa Stiefe, das heißt ein zusammengehöriges Paar Stiefel. Dies konnte noch als begründete Charakterisierung wesensmäßiger Gemeinsamkeit der beiden Stämme angehen. Der Spruch setzte sich jedoch fort mit owa geh kannst ned damit, wei's zwoa rechte san. Zwei rechte Stiefel verbänden sich zu einem seltsamen Paar, gleicher Art seien die zwei Volksstämme, will der Spruch sagen, aber zusammenpassen zu einem vernünftigen Ganzen würden sie nicht. Die binnen weniger Jahrzehnte gelungene Integration der vertriebenen Deutschböhmern in Bayern und die vielfältige Partnerschaft deutscher und tschechischer Grenzbürger seit der Sanften Revolution der Tschechen im Herbst 1989 stellen die Wahrheit dieses Gemeinplatzes aber in Frage.

Die konservative Verwurzelung in der katholischen Kirche verband und verbindet Bayern und Böhmen, gleich welcher Sprache. Sozialistisches Gedankengut fand im Kreis der Arbeiter in den Glas-, Papier- und Holzfabriken, bei den in die habsburgischen Städte wandernden Dienstmädeln und Bauleuten und den kleinen Wanderhändlern aus der Stachauer Gegend, den Stachaken, allerdings durchaus Anhänger. Linke Stiefel, um im Bild zu bleiben, gab es im Bayerischen wie im Böhmerwald also auch. Nur die Holzhauer, sich vornehmlich aus nachgeborenen Bauernsöhnen rekrutierend, waren meist den rechten Parteien zugeeignet.

Die Bauern und Handwerker, auch die Arbeiter, Holzhauer und Tagelöhner im Böhmischem waren ihren bayerischen Nachbarn alle ein gutes Stück in der Schulbildung voraus. Im Wettstreit der Volksgruppen hatten Tschechen und Deutsche der Versor-

gung mit Schulen und Lehrern viel Aufmerksamkeit geschenkt, vielfach war Zweisprachigkeit Grundlage einer größeren Weltläufigkeit. Davon hat der Bayerische Wald gewaltig profitiert, als ihm mit der Vertreibung Neubürger von jenseits der Grenze zukamen. Landräte und Bürgermeister, Amtsleiter und Schullektoren stellten in den Jahren und Jahrzehnten der jungen



Vor dem Portal ihrer aus Granit errichteten Pfarrkirche sammeln sich in Finsterau die Wallfahrer. Ihr Führer Ludwig Moosbauer, ganz links im Bild, hat sie natürlich nicht auf den Bogenberg geführt, auch nicht nach Altötting oder auf Maria Hilf in Passau, auch nicht zur Heiligen Anna in Kreuzberg, die ohnehin zu nahe gewesen wäre. Jahr für Jahr ging es ins Böhmisches nach Příbram auf den Heiligen Berg.



Bei Bischofsreut am „Eisernen Vorhang“ blieb eine alte steinerne Brücke erhalten. Sie führt über den Harlandbach, der bei Marchhäuser die Grenze zu Tschechien bildet. Der Heimatforscher Paul Praxl hat aus den Quellen ermittelt, dass „Die Bischofsreuter Grenzbrücke“ 1841 errichtet wurde. Über diese Brücke, die Bischofsreut mit dem nahen böhmischen Kirchdorf Böhmisch Röhren (České Žleby) und weiters Wallern (Volary) verbunden hat, sind nie Säumer gezogen. Aber den Touristikern gefällt es, sie jetzt Säumerbrücke zu nennen.

Bundesrepublik Deutschland vielfach die Vertriebenen, die sich Böhmerwäldler nennen. Zum Bildungsvorsprung dieser Leute kam die Not, sich durch Leistung zu behaupten, konnten sie sich doch nicht mehr auf Besitz und Herkunft stützen.

Der Titel dieses Buches, der vom Bayerischen Wald und vom Böhmerwald spricht, braucht eine Erläuterung. Denn es ist erst jüngst so geworden, dass der Name Böhmerwald, der einmal für das ganze waldbestandene Mittelgebirge galt, das sich als Böhmisches Masse von der Oberpfalz bis hinunter ins oberösterreichische Mühlviertel erstreckt, auf den tschechischen Teil eingeschränkt wurde. Bayerischer Wald hieß bis Mitte des 20. Jahrhunderts lediglich der Streifen mittlerer Höhe, der sich südwestlich des Pfahls entlang der Donau vom unteren Regental bis ein Stück oberhalb Passaus hinzieht. Böhmerwald hieß einmal das ganze Waldgebirge, das die Donau hindert, ins Böhmisches Becken abzufließen.

Wer es einmal erlebt hat, an einem frühen kaltklaren Morgen auf einem der Gipfel des Böhmerwaldes zu stehen, dem Plöckenstein, dem Lusen oder dem Osser, der wird diesen Anblick sein Lebtage nicht vergessen: Kieloben treibt das Schiff Moldanubikum in seinem Wolkenmeer. Von drüben, gar nicht so weit, grünen Bergspitzen der Alpen als wilde Flotte – und man erinnert sich ungern, dass Richtung Südwesten München, der bayerische Bankert, am Meeresgrund seine Sünden büßt, dass Richtung Nordosten sich das böhmische Prag unter die Schaumkronen duckt und sehnsüchtig auf den nächsten Eroberer wartet. Wir sollten oben geblieben sein.

Der Dichter Friedrich Brandl hat dem Hohen Böhmerwald ein anderes Bild eingeschrieben: „wir steigen herab / von den bergen / der böhmischen insel“.

Im Jargon der Touristiker und der Journalisten bürgert sich jetzt das Kunstwort Bayerwald ein, denn Bayerischer Wald ist schon ein recht holpriger Begriff. Ihm steht der Böhmisches Wald gegenüber, der česky les. Ein besonders schönes Wort haben die



"Die Freiheit" nach 20 Jahren Fremdherrschaft " 1. Okt. 1938 "

*Dokument gewaltsamer
Grenzverrückung:
Der Grenzstein mit den ver-
schlungenen Buchstaben ČS
für Tschechoslowakei wurde
umgestürzt, als am 1. Okt-
ober 1938 Teile der Republik
von den Deutschen besetzt
wurden. Kurz darauf wurde
das gesamte Nachbarland ein-
genommen.*

Tschechen für den Hohen Böhmerwald, den sie poetisch die Rauschende nennen: Šumava. Was uns bewegte, dieses Buch zu machen, ist die vielgestaltige große Einheit des Böhmerwaldes – vielfältig und doch eng verwandt in Geschichte und Kultur, Natur und Wirtschaft. Nur hilfsweise sei auch im Folgenden vom Bayerischen Wald herent, also diesseits, und vom Böhmerwald drent, das heißt jenseits, die Rede.

Heim ins Reich propagierten die deutschsprachigen Böhmen nach dem Ende des ersten Weltkriegs und der Gründung der Tschechischen Republik immer lauter. Viele meinten das Deutsche Reich, wo sie zuvor aber gar nicht daheim gewesen waren,

denn sie hatten ja zu Österreich-Ungarn gehört. Und wenn eine Stammeszugehörigkeit reklamiert sein sollte, so wäre es wohl für die Menschen im Böhmerwald der bairische Volksstamm gewesen, mit der zugehörigen bairischen Sprache, die aber nicht allein in Bayern, sondern auch in großen Teilen Österreichs gesprochen wurde und wird. Eine komplizierte Gemengelage, die aber nichts daran ändert, dass Vertreibung Vertreibung bleibt und auch so zu nennen ist. Für die meisten Tschechen, so sie nicht politisches Kalkül treibt, ist das auch heute kein Problem mehr. Dem Autor ist es aber unverständlich, dass viele Orte Böhmens, die einen deutschen Namen haben, der oft auch leicht

zu merken ist, von bildungsfernen Menschen mit dem fremdsprachigen bezeichnet werden. Leute, die nie sagen würden, dass sie ein Wochenende in Venetia, Brunico oder Firenze verbringen wollten, sagen Prachatice, Vimperk und Klatovy. Bei Český Krumlov lassen sie sich gerade noch herab, es Krummau zu nennen, sie schreiben es allerdings falsch mit einem „m“. Immerhin sagen sie noch Prag statt Praha. Budweis hat das Glück, dass seine tschechische Entsprechung České Budějovice für deutsche Zungen etwas schwierig ist. Auffällig ist, dass sich bei vielen Menschen, die in Bayern aufgewachsen sind, bei einem Besuch in den alten böhmischen Ort-



In Bayerisch Eisenstein führt die Grenze mitten durch den Bahnhof. Die Journalistin Erika Groth-Schmachtenberger hat 1952 Menschen photographiert, die hinüberschauen in die böhmische Heimat, aus der sie 1946 vertrieben wurden.

schaften ein innigeres Heimatgefühl einstellt, als in Dörfern, Märkten und Städten des Bayerischen Waldes. Der Mangel an Finanzmitteln und auch an Menschen hat dort Häuser und Siedlungsstrukturen bewahrt, die hier längst zerstört oder bis zur Unkenntlichkeit überwuchert sind.

Wenn wir in alten Photos den alten und wieder sehr lebendigen Kulturraum Böhmerwald betrachten, mischen sich ferne Bilder, die kaum noch auf unmittelbare Erinnerungen gründen, mit jüngeren, die uns näher liegen. Die Patrouillen amerikanischer Soldaten, aber auch die Milchbänke an den Landstraßen sind uns heute schon ebenso reine Erinnerung ohne irgendwelche ding-



Amerikanische Soldaten patrouillierten zur Grenzsicherung, bevor der Eiserner Vorhang mit Zäunen, Stacheldraht, Minengürteln und elektrischen Fallen dem ungesetzlichen, aber gebräuchlichen Grenzübertritt für Jahrzehnte ein Ende setzte.

lichen Reste im Alltag, wie die scharschindelgedeckten Bauernhäuser des Hohen Böhmerwaldes, wenn auch deren Photographien nur wenige Jahrzehnte älter sind.

Dass sich eine ganze Bauernfamilie samt Dienstboten um einen Stubentisch schart, auf dem in der Mitte eine Schüssel steht, aus der alle gemeinsam löffeln, das ist zweifellos Vergangenheit. Höchst selten ist aber auch geworden, dass sich auf einem Bauernhof vor der Tenne Kinder zusammenfinden, an einer provisorischen Wippe, zum Ballspielen oder zum Abzählen der zu erwartenden Kindsgeburten an den Fäden eines abgerissenen Spitzwegerichblattes. Das wilde und sozial doch so vorbildliche Huadersauspiel, an das in der oberösterreichischen Zeitschrift Landstrich kürzlich erinnert wurde, ist fremd geworden. Dass Kinder unbeschwert auf einer Dorfstraße spielen, ist gänzlich unmöglich geworden binnen weniger Jahrzehnte.

Beim Betrachten dieser Bilder vergangener Zeit und vergangener Lebenswelt stellt sich Wehmut ein. Das sei hier ausdrücklich zugelassen, ja befördert.

„1968, als die Truppen des Warschauer Pakts den nach Freiheit strebenden Tschechen ihre Illusion raubten, ging in Deutschland für einige Wochen die Angst vor einer Invasion der Russen um.

Im selben Jahr durfte der Autor auf der Dult in Passau am Bemperlprater den Fisch mit den glänzenden Ringeln füttern, die von den Kindern der äußeren Reihe mit Stechern aus dessen Maul geangelt wurden. Sein Lohn: 12 Freifahrten.

Der Bemperlprater war Pilgerstätte aller Kinder. Der Schuster und Schnitzer Engelbert Zirnkilton hat ihn 1834 gebaut. Mehr als 150 Jahre wurde er von der Familie betrieben, bis er den großen Fahrgeschäften mit Lichtern, Geschwindigkeit und Höhenrausch nicht mehr trotzen konnte.

Zuerst war nach einem langen volksfestlosen Winter das mit Lochkarten betriebene Orchestrion verloren gegangen, dann wurde eines Tages die Dult ohne Bemperlprater eröffnet, aber das Volksfest wurde ohnehin aus der lebendigen Mitte der Stadt an deren Rand verlegt.



Von Cham bis Jandelsbrunn – Ortsbilder aus dem Bayerischen Wald

Die beliebten Ferienorte des Bayerischen Waldes gibt es in vielen verschiedenen Postkarten in großer Zahl. Manche „Nebenschauplätze“ sind selten zu finden, Oberried bei Bodenmais zum Beispiel oder Jandelsbrunn. Lichtbildpostkarten konnten auch in kleiner Auflage hergestellt werden, manche, für Privatkunden geschaffene, gibt es nur in einem Exemplar.

Während bei einzelnen Anwesen die Bewohner mit ins Bild geholt wurden, sie sollten ja Käufer der Karte werden, sind die klassischen Ansichtskarten bevorzugt frei von Menschen.

Das angewandte Bildschema ist meist dasselbe. Aus mäßigem Abstand wird im Mittelgrund der Ort platziert. Dass die Kirche zentrierende Funktion erhält, ist gewollt, aber auch in vielen Fällen gar nicht anders zu machen. Die Kunst des Lichtbildners erweist sich darin, wie er den Kirchturm vor die Hintergrundlandschaft setzt, so, dass er keine störenden Überschneidungen erfährt. Dazu musste er mit seiner Kamera einen Hang ein bisschen mehr oder etwas weniger weit hinaufsteigen. Er umkreiste den Ort, bis sich eine gefällige Vedute bot. Er mied die Seiten, wo sich die Ränder der Ortschaft durch Gewerbeneubauten oder Arbeitersiedlungen aufzulösen begannen.

Um Tiefenwirkung zu erzielen, ist im Vordergrund ein Baum, eine Staffageperson oder ein markantes Gebäude mit ins Bild geholt. Wege, Straßen oder Flussläufe, die sich vom Vordergrund in die Bildtiefe erstrecken, sind Bildelemente, die zur Verknüpfung der drei Bildschichten hilfreich sind.

Man möchte meinen, die Grüße auf den Rückseiten der Karten müssten gelegentlich Hinweise auf das enthalten, was vorne



Kaum ein Photograph ließ es sich entgehen, die Siedlungen vor dem Fond des Waldgebirges ins Bild zu setzen. Oberried bei Drachselsried hat er von Westen her erfasst, die kleine Dorfkirche, das Feuerwehrhaus mit seinem Schlauchtürmchen und die eng gefügten Bauernhöfe im Bildmittelfeld platziert. Nach Süden zu ginge es hinunter zur Mühle und – ganz klar! – zum Dorf Unterried.

drauf zu sehen ist. Aber neben Aussagen zum Gesundheitszustand, zum Wetter und einem Dank für vorhergehende Post ist wenig Individuelles zu lesen. Da ist diese mit violetter Kopierstift flüchtig hingesezte Nachricht über das konsumierte Bier bereits außergewöhnlich: „Bei vorzüglichem Passauer Löwenbräu gedenken im herrlichen bairischen Walde Dein u Deiner



Obernzell hieß einmal Hafnerzell, weil dort etliche Hafner angesiedelt waren, spezialisiert auf graphiterte Schmelztiegel. Unmittelbar an der Donau ist das Schloss Hauptgegenstand der Photographie. Einer Datierung kann man sich angesichts der Eisenbahnbrücke nähern, sie wurde 1912 fertiggestellt. Dahinter geht die Straße den Donauhang hinauf, die Richtung Untergriesbach führt, wo in den Dörfern Kropfmühl, Pfaffenreut, Leizesberg und Saxing Graphit abgebaut wurde. Entstanden ist die Vedute von der Berghöhe des österreichischen Gegenufers.

Lieben“. Vier Namen schließen sich an, von denen die Vornamen Armin, Marie, Else und Mizzi zu entziffern sind, außerdem zweimal der Nachname Marschall. Recto ist der Karte aus Bischofsreut unter dem Motiv mit demselben Stift aufgetragen: „19/VII 07 6h n m. Prost Blum!“ Der Historiker muss anmerken, dass das Passauer Bier nicht vom in München ansässigen Löwenbräu, sondern von der Löwenbrauerei des Kommerzienrats Franz Stockbauer geliefert wurde.

Lichtbildpostkarten gaben zu ihrer Zeit Nachricht von einem fernen, meist mit Ferien verbundenen Hier und Jetzt. Wir betrachten sie heute als Bilddokumente einer vergangenen Zeit. Die Photographien zeigen uns Städte, Märkte und Dörfer vor der Auflösung ihrer Grenzen, mit einer historisch gegründeten Hie-

rarchie der Fassaden- und Dachlandschaft, mit Straßen, die sich in das Gefüge der Häuser und das Relief der Landschaft eingliedern. Da und dort aber wird die neue Zeit schon sichtbar: Bahntrassen und breite, auf hohem Damm bildmächtig dahinziehende Straßen.

Alle Veduten zeigen die bäuerliche Flur noch kleinteilig vor den Flurbereinigungen, die Bäche sehen wir frei dahinfließen. Die aktuelle Tendenz, dass alle Fließgewässer, auch die Bahndämme und Straßenböschungen mit Bäumen und Sträuchern verwachsen wie das Gesicht eines Landstreichers, bemerken wir nur, wenn wir versuchen, in der Landschaft die Standpunkte aufzusuchen, von denen aus einmal Photographien angefertigt worden sind.



Überarbeitete 3. Auflage

Fern von den großen Zentren der Macht, des Welthandels und der Schwerindustrie hatte sich im Bayerischen Wald und im Böhmerwald lange Zeit eine alte bäuerliche und gewerbliche Welt erhalten, die dem Atem des natürlichen Tages- und Jahreslaufs gehorchte. Als sich in einem größeren Europa die Grenzen öffneten, wandelte sich diese Welt rapide. In diesem Buch wird der alten Zeit des lange geteilten Mittelgebirgslandes in Bildzeugnissen nachgespürt. Von Cham bis Oberzell und von Eisenstein bis Außergefeld und Prachatitz spannt sich das Panorama der Photographien. Dorfbilder und Stadtansichten, früher Tourismus, Bauernhäuser und „Fliegeraufnahmen“ und vieles mehr – erst der genaue Blick auf das, was war, öffnet den Blick auf die gewaltigen Veränderungen, die sich eingestellt haben. Geschichtenerzähler und zeitgeschichtlicher Berichterstatter Martin Ortmeier lässt eintauchen in Erinnerungen an die jüngst vergangenen Zeiten im Bayerischen und im Böhmerwald.